



Raquel Rempp und Said Azami mit ihrem gemeinsam verfassten Buch "Mut zu neuen Wegen".

Foto: privat

Said Azami: Ein afghanischer Geflüchteter schreibt seine Geschichte auf

Mut zu neuen Wegen

Von Stella Hofmann

Said Azami hat eine Geschichte zu erzählen. Seine Geschichte. Und er hat etwas gewagt, was sich nicht viele Menschen trauen. Er hat sie aufgeschrieben.

Seit 2013 ist Said Azami in Deutschland. Ursprünglich kommt er aus Afghanistan. Ungefähr 1983 als Sohn eines Mullas in einem Bergdorf im Norden Afghanistans geboren, gehörte er zu den Privilegierten der afghanischen Gesellschaft. Er konnte zur Schule gehen, lernte Persisch und Arabisch und man sollte meinen, dass ihm ein gutes und sicheres Leben bevorstehen würde. In seinem Buch erzählt Said Azami, warum es anders gekommen ist. Er erzählt von den Kriegen, die Afghanistan Jahrzehnte lang erschütterten, von der Vertreibung aus seinem Elternhaus, dem Tod vieler Verwandter und schließlich seiner Eltern. Er berichtet über die anschließende Zeit in Kabul und seiner Flucht in den Iran, später über die Türkei nach Griechenland und schließlich nach Deutschland. Er erzählt von den langen Wegen durch die Wüste, ohne genügend Nahrung und Wasser, sowie von seiner Überfahrt

nach Griechenland in einem überfüllten Schlauchboot. Während der ganzen Zeit macht sich Said Azami Notizen. Auch als er in Deutschland angekommen ist, hört er damit nicht auf. Er wird in Schwetzingen untergebracht, wo er schließlich Raquel Rempp kennenlernt. Sie ist dort Stadträtin und in der Flüchtlingshilfe aktiv. Gemeinsam beschließen sie, Said Azamis Geschichte aufzuschreiben. Said Azami, dessen Deutschkenntnisse zu diesem Zeitpunkt noch nicht sehr ausgeprägt waren, besorgt sich ein Wörterbuch und beginnt, seine Aufschriebe Wort für Wort vom Persischen ins Deutsche zu übersetzen. Raquel Rempp hilft ihm dabei, seine Übersetzung in verständliches Deutsch umzuformulieren. Nach einem Jahr ist das Buch fertig. Es hat knapp 240 Seiten und trägt den Titel: „Mut zu neuen Wegen. Hoffnung auf ein Leben in Sicherheit - meine Flucht aus Tyrannei und Unterdrückung“.

Die Autorin:

Stella Hofmann
ist Mitarbeiterin
in der Geschäfts-
stelle des Flücht-
lingsrats BW.

Doch Said Azamis Buch erzählt nicht nur seine Geschichte. Auf seinem Weg nach Deutschland und auch hier vor Ort machte Said Azami immer wieder die Erfahrung, dass die Menschen anderer Länder sehr wenig über Afghanistan wissen. Deshalb schrieb er das Buch nicht nur, um seine eigene Geschichte zu erzählen. Vielmehr war es ihm ein wichtiges Anliegen, den Menschen die Geschichte, die Lebensweise und die Religion seines Landes näherzubringen. Im zweiten Teil seines Buches gibt Said Azami deshalb allgemeine Informationen über sein Heimatland. Er erzählt von der Entstehung der verschiedenen muslimischen Glaubensrichtungen, gibt Informationen über die verschiedenen Volksgruppen in Afghanistan und erklärt die afghanische Gesellschaft. Dabei scheut er auch Konflikt- und Tabuthemen nicht und berichtet beispielsweise über die Rolle der Frau in der afghanischen Gesellschaft, die sexuelle Ausbeutung von sogenannten Tanzjungen, über den Terrorismus und den Drogenanbau.

Natürlich spiegeln Said Azamis Erzählungen seine Erfahrungen, Meinungen und Auffassungen wieder. Aber trotzdem steht seine Geschichte auch

stellvertretend für viele andere Afghanen und Afghaninnen, die in demselben Land aufwuchsen wie er und mit denen er die Erfahrungen des Krieges, der Armut, der kulturellen Konventionen und der Flucht und Vertreibung teilt.

Wenn Said Azami und Raquel Rempp ihre Lesungen halten, sehen sie, wie betroffen die Menschen oft sind von dem, was Said Azami erlebt hat. Viele bemerken, dass sie zu wenig wissen über das Land, aus dem so viele Menschen nach Deutschland fliehen. Gerade im Hinblick auf die jetzt vermehrt stattfindenden Abschiebungen nach Afghanistan sind die Erzählungen von einem, der von dort kommt, wichtig, um zu zeigen, wie ein Leben in Afghanistan wirklich aussieht.

Die nächsten Lesungen sind: 27.04. Stadthaus Mannheim, 28.04. Altes Rathaus Schifferstadt, 03.05. Ladenburg, 10.05. Walldorf, 29.09. Viernheim, 30.09. Bayreuth.

Wer gerne eine Lesung anfragen oder das Buch bestellen möchte, kann dies mit einer Email an remppr@gmx.de tun.

Zwei serbische Romnja aus Langenargen erreichen Abschiebungsverbote

Ein allzu seltener Erfolg

Von Seán McGinley

Wer sich mit geflüchteten Roma aus den Westbalkanstaaten beschäftigt, weiß, dass Erfolgsmeldungen leider sehr selten sind. Umso erfreulicher ist es, wenn es gelingt, in einem bestimmten Einzelfall etwas für die Betroffenen zu erreichen. Genau das gelang im Januar in Bezug auf eine aus Serbien stammende Familie, die in Langenargen wohnt. Die Mutter, aufgrund von Zwangsprostitution schwer traumatisiert, sowie ihre 17-jährige Tochter, die die Mutter vor dem gleichen Schicksal schützen wollte, erreichten vor dem Verwaltungsgericht Sigmaringen ein Abschiebungsverbot nach § 60 Abs. 7 Aufenthaltsgesetz.

Es ist ein Fall mit vielen Facetten, den der Flüchtlingsrat zusammen mit anderen Akteuren seit längerer Zeit begleitet hat. Zusätzlich zu der langen Ungewissheit in Bezug auf den Aufenthaltsstatus hatte die Familie mit rassistischen Anfeindungen seitens der Nachbarn zu kämpfen und wurde von der Gemeinde zwangsweise in eine schlechtere Unterkunft verlegt. Dieses Vorgehen der Gemeinde hatte der Flüchtlingsrat in einer Pressemitteilung im vergangenen Sommer gerügt. Auch Leuchtlinie, die Beratungsstelle für Betroffene rechter Gewalt, hatte sich eingeschaltet, sich mit den Betroffenen ausgetauscht und den Fall in ihre

Dokumentation rechtsmotivierter Gewalttaten aufgenommen. Der Landesverband der Sinti und Roma war ebenfalls an der Begleitung des Falles beteiligt und Pro Asyl hatte die Klage der Familie mit Mitteln aus dem Rechtshilfefonds unterstützt.

Auch wenn die Unterkunftsproblematik weiter fortbesteht und die Familie auch ansonsten noch so einige „Baustellen“ hat, bevor sie zumindest einigermaßen dauerhaft in Sicherheit ist, freut sich der Flüchtlingsrat über diesen wichtigen Erfolg. Gleichzeitig ist zu bemängeln, dass es eine große Anzahl von Menschen in vergleichbaren Situationen gibt, die keinen Schutz erhalten.